



Soziale Probleme | Soziale Kontrolle

Peter Rieker (Hrsg.)

Hilfe zum Ausstieg?

Ansätze und Erfahrungen
professioneller Angebote
zum Ausstieg aus
rechtsextremen Szenen

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Rieker, Hilfe zum Ausstieg?, ISBN 978-3-7799-4303-7

© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4303-7>

Peter Rieker

Einführung: Professionelle Hilfe zum Ausstieg aus der rechtsextremen Szene – Entwicklungen und Perspektiven

Professionelle Angebote zur Unterstützung des Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene haben sich in Deutschland in den letzten Jahren bemerkenswert entwickelt und fest etabliert. Obwohl diese Angebote inzwischen einen beachtlichen Anteil der Maßnahmen und Programme darstellen, mit denen man versucht gegen Rechtsextremismus zu wirken, liegt bislang erst wenig systematisches und verlässliches Wissen über diese Ausstiegshilfen vor (vgl. Rieker 2009, S. 120) – daran hat sich in den letzten Jahren nichts geändert. Auch international ist der Erkenntnisstand zur Ausstiegsarbeit sehr begrenzt, was darauf zurückgeführt wird, dass der Forschung bisher nur begrenzte Einblicke in die Ausstiegsarbeit gewährt wurden (Bjørngo/Horgan 2009, S. 254).

Vor diesem Hintergrund verfolgt dieser Band das Ziel, die vorliegenden Erkenntnisse zur Ausstiegsarbeit zu bündeln und so dazu beizutragen, die diesbezüglichen Wissenslücken zu schließen. In dieser Einleitung werden zunächst zentrale Entwicklungen im Feld professioneller Ausstiegshilfen skizziert, wofür auch Angebote aus anderen nationalen Kontexten zu berücksichtigen sind, die sich nicht nur auf den Ausstieg aus der rechtsextremen Szene beziehen. Anschließend werden die Beiträge dieses Buches kurz vorgestellt.

Angebote, Bedingungen und Erfolge professioneller Hilfen zum Ausstieg aus extremistischen Szenen

Die Entwicklung professioneller Ausstiegshilfen kann in Deutschland als Teil einer Neuorientierung von Prävention und Intervention gegen Rechtsextremismus angesehen werden. Nachdem bis in die 1980er-Jahre vor allem auf Angebote der historischen und politischen Bildung gesetzt wurde und

bis zum Ende der 1990er-Jahre in erster Linie Jugend- und Sozialarbeit gefördert wurden, ist seit der Jahrtausendwende eine ausgeprägte Differenzierung der Arbeit gegen Rechtsextremismus zu verzeichnen. Verstärkt werden seither z. B. Angebote früh ansetzender Prävention und interkulturellen Lernens sowie Hilfen für Opfer rechtsextremer Gewalt entwickelt und implementiert, außerdem bemüht man sich verstärkt, demokratische und zivilgesellschaftliche Kräfte und Strukturen zu fördern – und den bereits in die rechtsextreme Szene Eingebundenen soll gezielt Unterstützung beim Ausstieg gewährt werden.

Professionelle Angebote zur Förderung des Ausstiegs aus rechtsextremen Szenen entwickeln sich in Deutschland seit dem Jahr 2000. Diese Aussteigerprogramme sind zum Teil durch staatliche Institutionen organisiert, z. B. durch das Bundesamt für Verfassungsschutz oder durch Landeskriminalämter, Justiz-, Jugend- oder Sozialbehörden; andere Programme werden durch private Träger angeboten, d. h. durch Vereine und Stiftungen. Einige Angebote agieren bundesweit und sind nicht an bestimmte Arbeitsfelder gebunden, während sich die meisten auf bestimmte Bundesländer oder spezifische Kontexte, z. B. den Strafvollzug, konzentrieren. In Hinblick auf ihre Zielgruppen repräsentieren diese Aussteigerprogramme ein breites Spektrum: Sie richten sich teilweise speziell an sogenannte „Führungskader“, an Jugendliche bzw. junge Erwachsene, an Strafgefangene oder an Familienangehörige von Rechtsextremisten. Diese Projekte verfolgen unterschiedliche Ziele, arbeiten mit unterschiedlichen Methoden und orientieren sich an unterschiedlichen Konzepten (vgl. Rieker 2009, S. 124 ff.).

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, detailliert auf das Spektrum von Aussteigerprogrammen in Deutschland einzugehen (vgl. hierzu Glaser et al. i. d. B.), sondern es sollen hier lediglich einige zentrale Aspekte schlaglichtartig erleuchtet werden (vgl. hierzu auch Björg et al. 2009).

- Als erstes Aussteigerprogramm wurde im Jahr 2000 EXIT-Deutschland am Zentrum Demokratische Kultur in Berlin gegründet. Dieses nicht-staatliche bundesweit tätige Programm finanzierte sich bislang durch Spenden, Stiftungsgelder und öffentliche Zuschüsse aus diversen Förderprogrammen. In der Ausstiegsarbeit werden durch EXIT auch solche Berater eingesetzt, die früher selbst der rechtsextremen Szene angehörten. Durch EXIT wurde etwas später auch eine Elterninitiative gegründet, die den Angehörigen von Rechtsextremisten in Elterngruppen und in individuellen Beratungen Informationen vermittelt sowie Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und zur Reflexion eigener Verhaltensweisen gibt (EXIT-Elterninitiative 2002).
- Vom Bundesamt für Verfassungsschutz wurde 2001 ein Aussteigerprogramm mit bundesweitem Zuschnitt initiiert, das Anlaufstellen in Köln

und Berlin unterhält. Einerseits richtet sich dieses staatlich organisierte und finanzierte Programm speziell an Führungspersonen der rechtsextremen Szene, die aktiv angesprochen und für einen Ausstieg gewonnen bzw. dabei unterstützt werden sollen. Darüber hinaus werden auch weniger exponierte Angehörige der rechtsextremen Szene bzw. Mitläufer ins Programm aufgenommen, die allerdings selbst Kontakt zum Programm aufnehmen müssen.

- Seit 2001 haben sich in verschiedenen Bundesländern Aussteigerprogramme auf Landesebene entwickelt. Am bekanntesten sind die Programme des Nordrhein-Westfälischen Innenministeriums, IKARus des Hessischen Landeskriminalamtes (vgl. Korstian/Ochs 2013), BIG Rex des Landeskriminalamts Baden-Württemberg (vgl. Buchheit i. d. B.) und (R)AUSwege (neu: „komplex“) des Landesamtes für Soziales, Jugend und Versorgung in Rheinland-Pfalz, das sich schwerpunktmäßig an Jugendliche richtet.
- Seit 2009 wurden für drei bis vier Jahre 15 Projekte durch das XENOS Sonderprogramm „Ausstieg zum Einstieg“ gefördert, die den Ausstieg junger Menschen aus der rechtsextremen Szene unterstützen sollen (GIB 2012, S. 3). Die geförderten Projekte waren in insgesamt zehn Bundesländern angesiedelt, wobei zehn Projekte in Ostdeutschland und fünf Projekte in westlichen Bundesländern arbeiten. Gefördert wurde ein breites Spektrum an Projekten, neben solchen, die sich an Angehörige rechtsextremer Szenen richten, auch solche, die eher präventiv gegen die Verfestigung rechtsextremer Zugehörigkeiten bei Einzelnen oder auf eine Sensibilisierung der Bevölkerung für die Problematik des Rechtsextremismus gerichtet sind (GIB 2012, S. 8).
- Obwohl die Angebote des Violence Prevention Networks (VPN) nicht explizit als Ausstiegshilfe bezeichnet werden, können sie in dieses Arbeitsfeld eingeordnet werden. Seit dem Jahr 2002 werden in verschiedenen Strafanstalten Trainingskurse für rechtsextrem orientierte jugendliche Straftäter angeboten, die vor allem aufgrund von Gewaltdelikten verurteilt wurden (Lukas/Lukas 2007, S. 10).

Vorläufer haben diese in Deutschland entwickelten Programme in Skandinavien, wo in den späten 1990er-Jahren die ersten professionellen Hilfen zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen entwickelt wurden. In Norwegen wurde die Ausstiegsarbeit seit 1997 vor allem durch Vernetzung und Kooperation von Fachkräften auf lokaler Ebene sowie in Form von Fortbildungen für Angehörige der Polizei und der Jugendhilfe, für Lehrkräfte und Jugendarbeitende geleistet (Bjørge et al. 2009, S. 136). Außerdem wurden durch eine NGO Elterngruppen für die Eltern von Jugendlichen angeboten, die der rechtsextremen Szene angehören; in diesen Gruppen hatten Eltern die Mög-

lichkeit, sich über die rechtsextreme Szene vor Ort zu informieren, Kontakte zu Fachkräften aufzubauen, Erfahrungen auszutauschen und Gegenmaßnahmen zu koordinieren (Carlsson 2006, S. 25). In Schweden wurde 1998 das Projekt Exit durch den ehemaligen Rechtsextremisten Kent Lindahl gegründet. Exit in Schweden wurde durch eine NGO initiiert und richtet sich direkt an Angehörige der rechtsextremen Szene, die zum Ausstieg motiviert und beim Ausstieg begleitet werden (Bjørge et al. 2009, S. 138). Diese Arbeit wird zu einem großen Teil durch ehemalige Rechtsextremisten geleistet, die zuvor selbst ausgestiegen sind, was mit besonderen Chancen, aber auch mit Risiken verbunden ist (vgl. Lodenius i. d. B.; Wilchen Christensen i. d. B.).

Die in Deutschland umgesetzten Angebote haben ihrerseits Vorbildcharakter für Programme, die in anderen Ländern implementiert wurden. So wurde in den Niederlanden 2006 ein Pilotprojekt gestartet, das die Übertragbarkeit skandinavischer und deutscher Ansätze zur Ausstiegshilfe prüfen und auf dessen Grundlage die Entwicklung eines den niederländischen Verhältnisse angemessenen Aussteigerprojekts ermöglichen sollte. Dieses Pilotprojekt wurde 2007 und 2008 in den beiden Gemeinden Eindhoven und Winschoten umgesetzt (Demant et al. 2009, S. 4). In beiden Städten wurde ein Ansatz gewählt, mit dem vor allem auf die Vernetzung relevanter Akteure in den jeweiligen Kommunen gesetzt wurde (v. a. Stadtverwaltung, Polizei, Jugendarbeit). Während es den Projektpartnern in Eindhoven nicht gelang, ein gemeinsames Problemverständnis zu entwickeln und Aktivitäten in Hinblick auf jugendliche Zielgruppen zu initiieren (Demant et al. 2009, S. 36 ff.), konnten in Winschoten Jugendliche, die der rechtsextremen Szene angehörten, angesprochen werden.

Während Aussteigerprogramme in Deutschland vor allem im Kontext des Ausstiegs aus rechtsextremen Szenen diskutiert werden, können sich entsprechende Bemühungen in anderen Ländern auf die Förderung des Ausstiegs aus kriminellen Jugendgangs oder auf die Unterstützung einer Distanzierung vom islamistischen Extremismus beziehen.

So legte im kanadischen Ottawa das örtliche Institut für Kriminalprävention vor einigen Jahren einen Bericht zu Programmen und Aktivitäten vor, die Jugendliche und junge Erwachsene beim Ausstieg aus kriminellen Gruppen unterstützen sollen. Im Fokus standen solche Vorhaben, die sich an 16- bis 25-jährige Mitglieder entsprechender Gruppen richten, die bereits über Erfahrungen mit der Justiz verfügen. Die Auswertung entsprechender Aktivitäten hat gezeigt, dass in Ottawa vor allem ein Ansatz als erfolgversprechend eingeschätzt wird, mit dem existierende Angebote im Rahmen eines auf den individuellen Bedarf abgestimmten Case-Managements miteinander verbunden werden (Hastings et al. 2011, S. 18). Auf diese Weise sollen individuelle Kompetenzen aufgebaut, die Beziehungen zu potenziellen Unterstützer/inne/n gestärkt und die Integration in die Gemeinde ermöglicht

werden. Indem den Jugendlichen z. B. Zuwendung und Zugehörigkeit, Disziplin und Struktur sowie Sicherheit und Schutz geboten wird, soll kriminell auffälligen Jugendlichen ein Ersatz für die Vorteile der Gang-Mitgliedschaft geboten werden, sodass diese ihre Funktion für die Jugendlichen verlieren (Hastings et al. 2011, S. 8). Die untersuchten Programme sprechen neben den Jugendlichen häufig auch deren Familien an, um die Nachhaltigkeit der Distanzierung von der kriminellen Gruppen und der sozialen Integration zu stärken.

Aus Kolumbien liegen Erfahrungen mit einem Programm vor, das Angehörigen paramilitärischer Guerillaorganisationen seit 2003 Unterstützung bei der Wiedereingliederung in ein gesetzeskonformes Leben bietet. Dieses Programm richtet sich sowohl an Personen, die sich individuell entschieden haben, der Guerilla den Rücken zu kehren, als auch an solche, die kollektiv aussteigen, wenn einzelne Organisationen bzw. Gruppierungen sich auflösen. Für die Dauer von 18 Monaten werden den Aussteigenden eine berufliche Ausbildung sowie die Übernahme der Kosten für die gesundheitliche Versorgung geboten, außerdem erhalten sie Zuschüsse zur Gründung eines kleinen Unternehmens in Höhe von bis zu 4000 US-Dollar (Ribetti 2009, S. 157).

Relevant sind ferner solche Programme, die den Ausstieg aus religiös-extremistischen Gruppen unterstützen sollen. Entsprechende Programme, die auch staatlich unterstützt werden, haben sich etwas seit 2003 in Ägypten, Jemen, Saudi-Arabien, Jordanien, Algerien, Tadschikistan, Malaysia, Indonesien, Singapur und Großbritannien entwickelt (Noricks 2009, S. 306). Zwischen diesen Programmen existieren erhebliche Unterschiede. Während vor allem das saudi-arabische Programm finanziell und personell reichlich ausgestattet ist, vier Abteilungen mit hunderten von Fachkräften unterhält (Boucek 2009, S. 217ff.), gilt z. B. das indonesische Aussteigerprogramm als gering institutionalisiert, unterfinanziert und auch personell schlecht ausgestattet (Abuza 2009, S. 198). Zumeist richten sich diese Programme an Gefängnisinsassen, die ihre Haftstrafe durch das erfolgreiche Absolvieren des Programms reduzieren können – das saudi-arabische Programm ist auf diejenigen beschränkt, die lediglich durch geringere Straftaten bzw. als Sympathisanten auffällig geworden sind und nimmt z. B. Gewalttäter nicht auf (Boucek 2009, S. 215). Diese Programme beinhalten sowohl Aspekte einer ideologisch-religiösen Umerziehung als auch Hilfe in ökonomischer Hinsicht sowie bei der sozialen (Re-)Integration. Der Stellenwert dieser verschiedenen Aspekte wird unterschiedlich bewertet (vgl. Dalgaard-Nielsen 2013). Für das indonesische Programm wird dabei festgestellt, dass erfolgreiche Ausstiegsprozesse vor allem durch Maßnahmen ökonomischer Unterstützung initiiert werden: „Economic aid, however, is ultimately more important than religious arguments in changing prisoners attitude“ (Abuza 2009, S. 200).

In verschiedener Hinsicht beziehen diese Angebote auch das soziale Umfeld der Aussteigenden ein. So wird z. B. im Kontext der südostasiatischen Programme auf die große Bedeutung hingewiesen, welche die Familie im Rahmen von De-Radikalisierungsprozessen haben kann (Barret/Bokhari 2009, S. 179). Im Rahmen eines englischen Programms werden Jugendlichen Jugendarbeiter oder Vertrauenspersonen aus ihrem Umfeld als Mentoren zur Seite gestellt, um sie bei der Realisierung ihrer jeweiligen Vorhaben zu unterstützen. Durch ein anderes Programm werden Jugendliche in Absprache mit den Eltern auf Reisen mitgenommen, die ihnen neue Horizonte und Kontakte eröffnen und sie aus ihrem Umfeld herauslösen sollen (Demant et al. 2008, S. 176).

Über Leistungen von Aussteigerprogrammen wird, wenn überhaupt, in der Regel lediglich in Form von Fallzahlen erfolgreicher Ausstiege berichtet, so ist in Bezug auf EXIT-Deutschland bis Oktober 2012 beispielsweise von 474 erfolgreich begleiteten Ausstiegen die Rede (Wouters 2012, S. 28). Diese Erfolgsmeldungen haben allerdings nur begrenzte Aussagekraft, da sie weder nachprüfbar sind, noch klare Kriterien für einen erfolgreichen Ausstieg angegeben werden können (vgl. z. B. Korstian/Ochs 2013, S. 193 f.). Um die Leistungen und Erfolge professioneller Ausstiegshilfen angemessener zu beurteilen, wird zum Teil zwischen der Ebene des Verhaltens bzw. der Einbindung in extremistische Gruppen einerseits und der Ebene der Orientierungen andererseits unterschieden. Veränderungen in Bezug auf Verhalten und soziale Einbindung werden als Loslösung („Disengagement“), Veränderungen der Orientierungen als Entradikalisierung („De-radicalization“) bezeichnet. Von den Aussteigerprogrammen werden verschiedentlich Erfolge in Hinblick auf Verhalten und Einbindung berichtet, z. B. in Form geringer Rückfallquoten in Bezug auf kriminelles oder gewalttätiges Handeln oder im Sinne des Abbruchs von Kontakten zu extremistischen Gruppierungen.

Demgegenüber gibt es kaum Daten und Ergebnisse zu Prozessen ideologischer Umorientierung, d. h. zur Ebene der Orientierungen. Vor dem Hintergrund dieser Differenzierung kommt John Horgan in seiner Untersuchung zu einem ernüchternden Befund: „In fact, in the sample of former terrorists I interviewed from 2006 to 2008, while almost all of the interviewees could be described as disengaged, a vast majority of them could not be said to be ‚de-radicalized‘“ (Horgan 2009, S. 27). Auch in Deutschland zeigen sich in Hinblick auf die Einstellungsebene eher spärliche Befunde. Von denjenigen, die mit Hilfe eines deutschen Landesprogramms ausgestiegen sind, wurde berichtet, dass sie Gewalt ablehnen und auch keine extremistischen Positionen mehr formulieren; allerdings äußerten sie fremdenfeindliche Ressentiments und zeigten Politikverdrossenheit, wie diese auch in der Durchschnittsbevölkerung verbreitet sind (Buchheit 2002, S. 55). Und ein Resümee zu den in Deutschland realisierten Programmen kommt zu

dem Schluss, dass Aussteiger demokratische Positionen lediglich oberflächlich akzeptierten, während sich ihre ideologische Positionen und Feindbilder kaum änderten (Grunenberg/van Donselaar 2006, S. 14).

Einseitigkeiten und Unklarheiten in Hinblick auf die Erfolgsbilanz der Ausstiegsarbeit zeigen sich auch am Beispiel der Arbeit des Violence Prevention Network. Für die Teilnahme an den Trainingskursen können in Hinblick auf die Legalbewährung der jugendlichen Straftäter positive Effekte beschrieben werden, d.h. der Anteil der Nicht-Rückfälligen ist etwa doppelt so hoch wie er gemäß vorliegenden Rückfallstatistiken anzunehmen wäre und die Re-Inhaftierungsquote ist weniger als halb so hoch (Lukas 2012, S. 21 f.). Auch in Hinblick auf den Umgang mit Gewalt werden positive Entwicklungen bilanziert, während sich für Entwicklungen im Bereich rechtsextremer Orientierungen allenfalls vage Aussagen finden. Hinzu kommt, dass keine verlässlichen Aussagen zur Nachhaltigkeit dieser Entwicklungen gemacht werden können: „Ob sie all diese im Training gewonnenen Erkenntnisse künftig in ihren Alltag nach der Haftentlassung integrieren werden, muss angesichts der in der Regel eher ungünstigen sozio-materiellen Übergangssituation nach der Haftentlassung offen bleiben“ (Lukas/Lukas 2007, S. 61).

Immer wieder wird aber auch von Misserfolgen in der Ausstiegsarbeit berichtet. Dabei besteht die Gefahr, dass Ausstiegsprozesse abgebrochen werden und die Betroffenen sich erneut der jeweiligen extremistischen Szene anschließen (Bjørge/Horgan 2009, S. 246). Entsprechendes zeigt sich z.B. in Projekten, in denen ehemalige Rechtsextremisten arbeiten; in diesen Fällen sei es vorgekommen, dass Ausstiege nicht wirkungsvoll unterstützt, sondern eher verhindert wurden. Aus Kolumbien wird von hohen Rückfallquoten in solchen Fällen berichtet, in denen im Zuge der Auflösung einer Gruppierung ein kollektiver Ausstieg durch die Führung gewissermaßen verordnet wurde, d.h. wenn Ausstiegsprozesse nicht aufgrund individueller Motivation eingeleitet wurden; als Rückfallrisiko wird hier auch das Fehlen eines Äquivalents für das aufregende Leben in der Guerilla-Bewegung gewertet (Ribetti 2009, S. 158 f.).

Aus den vorliegenden Erfahrungsberichten, die sich auf verschiedene Länder und die Unterstützung von Ausstiegen aus verschiedenen Szenen beziehen, lassen sich verschiedene Punkte festhalten:

- Ausstiegsarbeit wird teilweise eher begrenzt auf den unmittelbaren Prozess der Distanzierung von einer extremistischen Szene verstanden, teilweise wird sie aber auch umfassender im Sinne einer nachträglichen Sozialisation oder als Hilfe zum Erwerb grundsätzlicher Fähigkeiten zur eigenständigen Lebensführung verstanden.
- Ausstiegsarbeit kann sich auf Diskussionen oder Überzeugungsarbeit in Hinblick auf politisch-ideologische bzw. religiöse Ansichten beziehen, sie

kann auf Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags oder alltagspraktischer Probleme gerichtet sein, sie kann mit einer Amnestie oder mit Strafminderung verbunden sein oder mit der Gewährleistung von Sicherheit.

- Ausstiegsarbeit setzt teilweise eine individuelle Ausstiegsmotivation voraus, teilweise soll diese im Verlauf des Ausstiegsprozesses auch erst geweckt werden, wofür von Aussteigenden mitunter die respektvolle oder offene Haltung von Ausstiegshelfern als wichtig bezeichnet wird.
- Erfolgreiche Ausstiegsprozesse werden in der Regel eher aus der Arbeit mit Mitläufern und Sympathisanten berichtet als aus der Begleitung von Führungspersonen, stark ideologisierten Extremisten oder solchen Personen, die schwere Straftaten begangen haben.
- Ausstiegsarbeit wird teilweise durch Fachleute verschiedener Professionen (Polizei, Sozialarbeit, Psychologie), teilweise durch religiöse oder weltliche Autoritäten, teilweise durch ehemalige Angehörige der Szenen geleistet, aus denen ausgestiegen werden soll. Die Erfahrungen mit diesen verschiedenen Ausstiegshelfern sind jeweils sehr unterschiedlich.
- Hilfen zum Ausstieg werden verschiedentlich auch den Frauen, Kindern und anderen Familienangehörigen derjenigen gewährt, deren Ausstieg begleitet wird. Allerdings werden die Angehöriger der Aussteigenden mitunter auch als mitverantwortlich für das Gelingen des Ausstiegsprozesses angesehen.

Die vorliegenden Erkenntnisse beruhen jeweils auf den Erfahrungen und Auswertungen aus einzelnen Programmen aus ganz unterschiedlichen Kontexten. Um beurteilen zu können, auf welche Bereiche der Ausstiegsberatung sie übertragen werden können, welche Chancen und Risiken sie unter welchen Bedingungen in welchen Fällen und in welcher Weise für Hilfen zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen bieten, bedarf es einer breiteren Informationsgrundlage, die systematische Vergleiche zulässt. Der vorliegende Band soll einen Beitrag in diesem Sinne leisten.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes

Die in diesem Band versammelten Beiträge beleuchten die Bedingungen, Prozesse und Ergebnisse professioneller Hilfen zum Ausstieg aus der rechtsextremen Szene. Dabei geht es um Ausstiegshilfen, die von verschiedenen Akteuren in unterschiedlichen nationalen Kontexten umgesetzt werden, die sich an verschiedene Zielgruppen richten und ihre Arbeit unterschiedlich gestalten. Berücksichtigt werden dabei auch die Prozesse des Ausstiegs, ihre Voraussetzungen und Verläufe, sowohl aus der Perspektive der Aussteigen-

den als auch aus der von Ausstiegsprogrammen. Während einige Beiträge Überblicksdarstellungen präsentieren, gehen andere auf einzelne Projekte ein oder erörtern spezifische Aspekte der Ausstiegsarbeit.

Im ersten Beitrag befassen sich *Kurt Möller* und *Stefan Wesche* mit Prozessen der Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen und den Beiträgen, die staatliche Aussteigerprogramme hierbei leisten können. Erläutert werden dafür zunächst sowohl die Stadien der Distanzierung bei Aussteigenden – Irritation, Loslösung, Manifestation von Distanz – als auch verschiedene Faktoren, die für den Distanzierungsprozess relevant sind: Kontrolle über die eigene Lebensführung, soziale Integration, erweiterte sinnliche Erfahrungen, Entwicklung von Sinnbezügen und Kompetenzen. Mit konkretem Bezug auf diese Stadien und Faktoren werden anschließend die Möglichkeiten von Ausstiegshilfen erläutert, diese Prozesse der Distanzierung zu unterstützen. Abschließend werden sowohl die Aspekte benannt, die Ausstiegsprozesse und soziale Reintegration belasten können, als auch solche Bedingungen, die Erfolge in der Ausstiegsarbeit ermöglichen.

Michaela Glaser, *Sally Hohnstein* und *Frank Greuel* präsentieren einen Überblick zu den in Deutschland angebotenen Ausstiegshilfen. Deutlich wird dabei ein breites Spektrum unterschiedlicher Ansätze, die in verschiedenen Regionen durch unterschiedliche Träger für unterschiedliche Zielgruppen angeboten werden. Der Beitrag verdeutlicht, dass Ausstiegshilfen in Deutschland unterschiedliche Zugänge zu ihren jeweiligen Zielgruppen präferieren, verschiedene Leistungen anbieten und die Schwerpunkte auf verschiedene Elemente der Ausstiegsarbeit legen. Während die Ausgestaltung der Ausstiegsarbeit teilweise durch ihre Träger oder Zielgruppen strukturiert ist, zeigt sich z. B. in Hinblick auf die Auseinandersetzung mit ideologischen Orientierungen die große Bedeutung persönlicher Akzentsetzungen durch die Ausstiegshelfer. Abschließend werden Gemeinsamkeiten und Differenzen in Hinblick auf die Ausstiegsarbeit in Deutschland resümiert und Herausforderungen für die Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes der Ausstiegsarbeit benannt.

Das Verhältnis zwischen polizeilichem und pädagogischem Grundverständnis zur Ausstiegshilfe steht im Zentrum des Beitrages von *Frank Buchheit*. Auf der Grundlage der Erfahrungen, die man im Aussteigerprogramm BIG Rex macht, werden die verschiedenen Phasen des Arbeitsprozesses professioneller Ausstiegshilfe differenziert: Information und Abklärung, Ansprache und Werbung, Vertrauensaufbau und Anamnese, Beratung sowie Stabilisierung und Netzwerkarbeit. Vor diesem Hintergrund können Gemeinsamkeiten und Differenzen im polizeilichen und pädagogischen Grundverständnis herausgearbeitet werden. Spannungsfelder ergeben sich dabei vor allem durch die unterschiedlichen professionellen Hintergründe polizeilicher und pädagogischer Mitarbeiter/innen und durch ihre unterschied-

lichen Arbeitsaufträge, aber auch durch das Legalitätsprinzip, das dem Handeln polizeilicher Mitarbeiter/innen Grenzen setzt.

Miryam Eser und *Thomas Gabriel* befassen sich mit den Voraussetzungen und Arbeitsformen von Ausstiegshilfe in der Schweiz. Die Ausstiegshilfe ist in der Schweiz vergleichsweise wenig professionalisiert, sie verfügt nicht über institutionalisierte Angebote, sondern wird durch nicht spezialisierte Fachdienste und Fachpersonen geleistet. Da ein Großteil junger Rechtsextremisten in der Schweiz als sozial gut integriert angesehen werden kann, bestehen durch ihr soziales Umfeld jedoch gute Chancen, Ausstiegsprozesse durch sozialen Druck anzustoßen und zu unterstützen. Deutlich wird jedoch auch, dass junge Rechtsextremisten ganz unterschiedliche Motive und Hintergründe aufweisen, die differenziert erfasst werden sollten, um Ausstiegsprozesse angemessen begleiten zu können – diesbezüglich zeigt sich (nicht nur für die Schweiz) Entwicklungsbedarf.

Auf die Entwicklung eines der ersten Aussteigerprojekte in Europa, Exit in Schweden, geht *Anna Lena Lodenius* in ihrem Beitrag ein. Diese Entwicklung ist einerseits durch einen Professionalisierungsprozess gekennzeichnet, bei dem neben ehemaligen Rechtsextremisten zunehmend Fachleute unterschiedlicher Professionen in die Ausstiegshilfe eingebunden sowie neue Arbeitsfelder und Perspektiven erschlossen werden. Andererseits wird ein Expansionsprozess nachgezeichnet, der für die Ausstiegsarbeit auch mit Rückschlägen verbunden war. Herausgearbeitet werden außerdem die verschiedenen Angebote und Phasen der Projektarbeit, die sich auf die Auseinandersetzung mit verschiedenen Ebenen des Ausstiegsprozesses beziehen: Individuelle Bedürfnisse, Gruppenzugehörigkeit (in der rechtsextremen Szene), ideologische Orientierungen, Familien- und Netzwerkbeziehungen und gesellschaftliche Integration.

Peter Rieker befasst sich mit den Bedingungen und der konkreten Gestaltung der Ausstiegsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dabei wird deutlich, dass bei den Klienten erheblicher Bedarf an Unterstützung durch verschiedenste Angebote der Sozialen Arbeit besteht, während z. B. Sicherheitsbelange hier eine untergeordnete Rolle spielen. Für den Zugang zu Angeboten der Ausstiegshilfe und für deren Nutzung erweisen sich aufsuchende Arbeitsformen sowie die Kooperation mit anderen Fachdiensten als besonders wichtig. Diskutiert wird auch die Frage, inwieweit die Beteiligung an einem Ausstiegsprogramm von Beginn an freiwillig und intrinsisch motiviert sein muss und welche Bedeutung äußerem Druck in diesem Zusammenhang beikommen kann. Erörtert werden schließlich auch die Bedeutung und die Gestaltung der Auseinandersetzung mit Fragen rechtsextremer Ideologie.

Auf der Grundlage einer ethnographischen Untersuchung zum schwedischen Exit Projekt erkundet *Tina Wilchen Christensen* die Bedingungen und

Elemente, die sich in der Ausstiigsarbeit dieses Projektes bewährt haben. Diskutiert wird zunächst die Bedeutung einer unvoreingenommene Haltung von Ausstiegshelfern, die zu einer produktiven Verunsicherung bei den Ausstiegswilligen beitragen kann. Verwiesen wird zudem auf die Potenziale, die eine frühere Szenezugehörigkeit des Ausstiegshelfers für die Ausstiigsarbeit mit sich bringt. Schließlich werden Möglichkeiten erörtert, den Klienten Hilfe bei der dringend benötigten Integration in neue soziale Kontexte zu gewähren. Als zentrale Erfolgsbedingungen erweist sich in all diesen Bereichen die Einbindung der Klienten in konkrete Interaktions- und Tätigkeitszusammenhänge, die durch Ausstiegshelfer wirkungsvoll unterstützt werden kann.

In einem weiteren Beitrag geht *Peter Rieker* der Frage nach, inwieweit Familienangehörige von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Mitglied der rechtsextremen Szene sind, durch Angebote von Aussteigerprogrammen so unterstützt werden können, dass sie Ausstiigsprozesse ihrerseits wirkungsvoll begleiten können. Dabei erscheint es zunächst wichtig, die spezifischen Belastungen und Bedürfnisse der Familienangehörigen ins Zentrum der Arbeit zu stellen. Außerdem sollten die Ansprüche und Möglichkeiten der Angehörigen, Ausstiigsprozesse zu begleiten, überprüft und in Hinblick auf realistische Optionen angeglichen werden. Schließlich stehen Projekte, wenn sie sich an Aussteigende und deren Familienangehörige richten, vor der Herausforderung, ihre Angebote jeweils als eigene, voneinander zu trennende Aufgaben zu gestalten und genau zu prüfen, wann und wie Verbindungen zwischen beiden Arbeitskontexten hilfreich sein können.

Abschließend werden die *Standorte und Perspektiven behördlicher Aussteigerprogramme für Rechtsextremisten* dokumentiert, auf die sich die Mitarbeitenden der Programme, die in Deutschland durch verschiedene Behörden organisiert werden, verständigt haben. *Frank Buchheit* erläutert den Prozess der Entwicklung dieser Standards, wobei auch die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der beteiligten Programme berücksichtigt werden.

Die Beiträge dieses Buches geben einen Überblick zu den verfügbaren Erkenntnissen zur Ausstiigsarbeit und greifen Fragen auf, die sich in diesem Arbeitsfeld immer wieder stellen. Es bleibt zu hoffen, dass wir mit diesem Buch dazu beitragen können, die Transparenz in Hinblick auf die Ausstiigsarbeit zu erhöhen, offene Fragen stärker in fachliche Diskurse einzubringen und auf diese Weise die wissenschaftliche Fundierung, Reflexion und Ergebnissicherung der Ausstiigsarbeit zu fördern. Möglich wurde dieses Buch erst durch die Beiträge, die Kooperationsbereitschaft und Geduld der Autorinnen und Autoren, denen besonderer Dank gebührt. Zu danken ist außerdem Giovanna Schälli, die die notwendigen Kommunikationsprozesse engagiert und wirkungsvoll organisiert hat, und Daniel Werner, der nicht nur die schwedischen Beiträge aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt hat,